

Elisabeth Merk

VON MAKRO ZU MIKRO

Stadtentwicklung, die erfolgreich sein will, muss sich einbinden lassen in den größeren Zusammenhang der Regionalplanung und in verbindenden räumlich funktionalen Strukturen denken. Die Raumordnung liefert dazu im Idealfall den richtigen übergeordneten Rahmen. Sie verfügt über einen Baukasten von Instrumenten, um diese Grundvoraussetzungen gut zu definieren: vom Bundesraumordnungsgesetz über den Landesentwicklungsplan bis hin zum Regionalplan. Damit einher geht der Anspruch an gleichwertige Lebensbedingungen und Daseinsvorsorge.

Theoretisch alles gut – aber in der Praxis? Der Idealfall ist in der Wirklichkeit einfach nicht anzutreffen. Und selbst dort, wo diese Instrumente mit großem Aufwand angewandt werden, ist das Resultat zumeist ernüchternd und nur ein kleinster gemeinsamer Nenner. Dieser wird der notwendigen Differenzierung der Verflechtungsräume häufig nicht gerecht. Aktuelles Beispiel ist hier das bayrische Landesentwicklungsprogramm. Wer hat also Zugriff auf die räumlichen Strukturen und damit auf die Verteilung der Ressourcen?

Ein besseres Landesentwicklungsprogramm für Bayern

Das Bayerische Landesentwicklungsprogramm – LEP hat das Ziel, die räumliche Entwicklung Bayerns zu ordnen und zu koordinieren. Die Spielräume der Kommunen für weiteren Flächenverbrauch und nichtintegrierte Entwicklungen sind jedoch nach wie vor groß. Das Ziel muss sein, gleichwertige Lebensverhältnisse als Gesamtkonzept konsequent steuernd umzusetzen, um den globalen Entwicklungsströmen, schwindenden Flächenressourcen und der sich immer weiter öffnenden Schere zwischen prosperierenden und abgehängten Teilregionen wirksam entgegenzutreten.

Als Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München und Präsidentin der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) begrüße ich es sehr, dass die ARL sich hier immer wieder für Verbesserungen einsetzt.

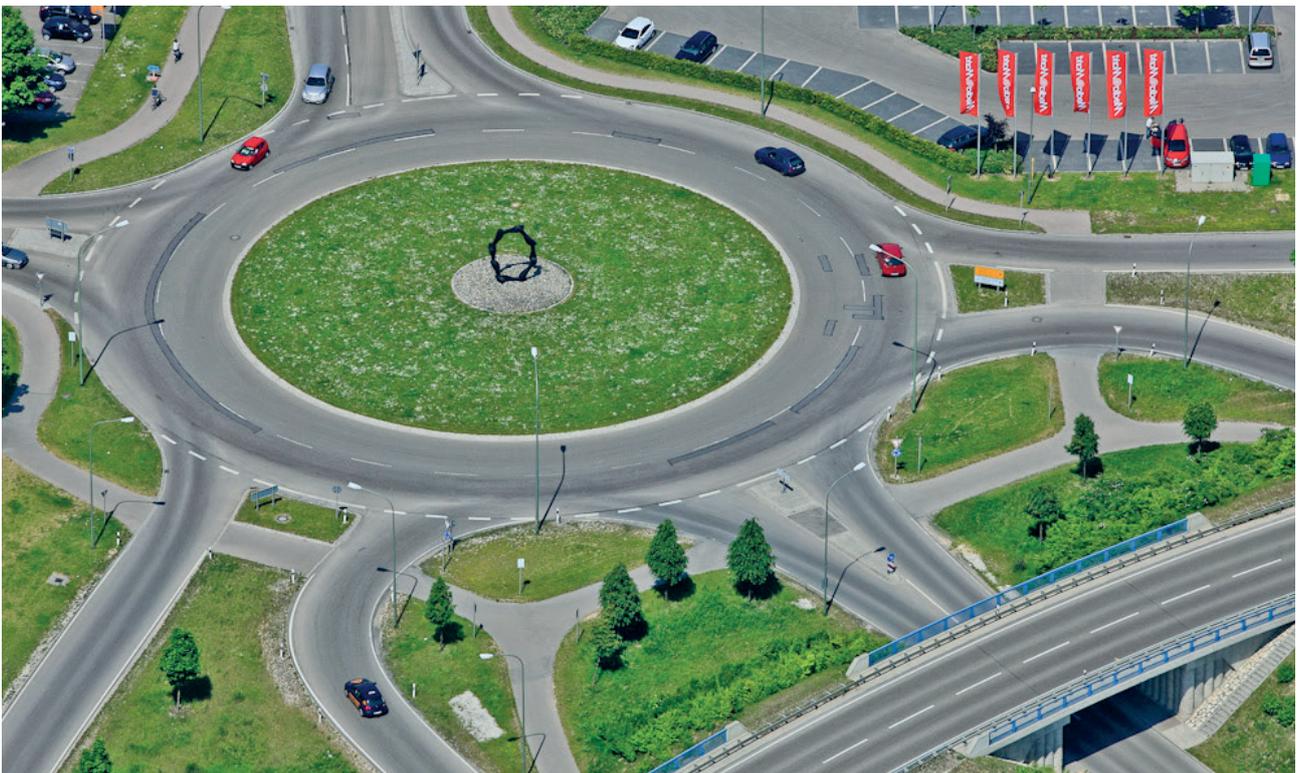


Foto: Klaus Leihdorf

Unsere gemeinsame Initiative „Das bessere LEP“¹ hat nun Kriterien und Vorschläge entwickelt, um das LEP als wesentliches Instrument der Landesplanung auf eine breitere fachliche und gesellschaftliche Basis zu stellen und es nachhaltig wirksamer zu machen.

Solange die formalen Instrumente noch nicht umgesetzt sind, ist es umso wichtiger, dass auf regionaler und kommunaler Ebene „freiwillig das Richtige“ in der Planungspraxis und Planungskultur auf den Weg gebracht wird. Perfekte Regeln eines Spiels garantieren noch keine guten Ergebnisse, sondern für den Erfolg sind Engagement und Teamwork aller an der Umsetzung Beteiligten notwendig.

Gegen den Flächenfraß

Das laufende Bürgerbegehren gegen den „Flächenfraß“ – umsetzbar oder nicht und unabhängig von seinem verfahrensbezogenen Erfolg – sollte in diesem Kontext als Motivation verstanden werden, sich auf kommunaler und auf Landesebene stärker für das Steuern von Siedlungsentwicklung und das Bewahren von Freiräumen einzusetzen. Dies hat uns das Bürgergutachten zum Regionalplan aufgegeben – nicht mit so zahlreichen Unterschriften, aber aufgrund der Methodik des Instruments umso repräsentativer. Das deutschlandweit erste Bürgergutachten auf regionalplanerischer Ebene, das im Mai 2017 der Öffentlichkeit präsentiert wurde, diente den Kommunen und Landkreisen im Regionalen Planungsverband München als besondere Grundlage des Regionalplans. Und so greift die aktuelle, kurz vor dem Abschluss stehende Gesamtfortschreibung des Regionalplans der Region München fundierte Vorschläge der Bürgerinnen und Bürger auf, wie etwa eine polyzentrale Entwicklung der Region, nachhaltige Leitbilder und den Ausbau des ÖPNV.

Regionale Herausforderungen gemeinsam angehen

Es braucht Strategien für die räumliche Verflechtung jenseits der Gesetze, die in den verschiedenen Raumzeitrelationen wirksam werden können. Das geht von konkreten nachbarschaftlichen Beziehungen und gemeinsamen Planungen an der Stadt-Umland-Grenze bis hin zur überregionalen Kooperation, etwa im Bereich des schienengebundenen ÖPNV im Rahmen der Europäischen Metropolregion München. Deshalb arbeitet die Region München nicht nur formal an ihrer Entwicklung – erwähnt sei hier der Regionale Planungsverband als Träger der Regionalplanung mit dem gemeinsam erarbeiteten Regionalplan –, sondern wir arbei-

ten schon seit vielen Jahrzehnten informell an ganzheitlichen Entwicklungsperspektiven. Ein Beispiel ist hier die regionale Wohnbaukonferenz, die dieses Jahr zum 5. Mal stattfinden wird. Stellvertretend sei noch der „Planungsverband äußerer Wirtschaftsraum München“ genannt, der wiederum weitere Initiativen wie das „Raumordnerische Entwicklungskonzept“ und die folgende Vereinsgründung im Würmtal oder das „Verkehrskonzept Münchner Norden“ ermöglicht hat und begleitet. Weiterhin gibt es zahlreiche Vereine bis hin zur Europäischen Metropolregion München e. V. – EMM, in der von Augsburg bis Landshut, von Ingolstadt bis Rosenheim die regionalen Herausforderungen gemeinsam angegangen werden.

Freiraum und landschaftsbezogene Konzepte bilden hier ein starkes Bindeglied zwischen den Akteuren. Und die Herausforderungen des Klimawandels fließen immer mehr in die jeweiligen Entwicklungskonzepte mit ein. Dabei spielt die ästhetische Qualität der Landschaft nicht nur in ihrer Funktionalität eine bedeutsame Rolle. München konnte mit seinem Konzept „Freiraum 2030“ den Anstoß geben, dies in den Themenschwerpunkten Verdichten, Entschleunigung und Umwandlung auf breiter Ebene zu diskutieren.

Die Isar bietet beispielsweise einen grandiosen Natur- und Landschaftsraum, der als Träger von Kultur und Emotionen für eine ganze Region gesehen werden kann und Stadt und Land miteinander verbindet. Auf einer größeren Ebene gilt das auch für den Alpenraum, in dem sich mehrere gemeinsame Projekte auf EU-Ebene wie etwa INTERREG-Projekte abbilden. Neben den funktionalen Anforderungen an die Landschaft, wie etwa Ausgleichsflächenpools oder regionale Flächenfonds, geht es um die räumlichen Qualitäten und Raumidentitäten. Am Ende bildet sich das Heimatgefühl und die emotionale Zugehörigkeit zu einem guten Anteil in der Landschaft ab, auch für die Stadtbewohner. Heimat entsteht immer dann, wenn ich meine inneren Bilder mit dem jeweiligen Ort verbinden kann. Die Landschaft ist im kollektiven und individuellen Gedächtnis nach wie vor einer der stärksten Bildlieferanten. Daher ist es notwendig, neben kooperativen Strategien und Steuerungsmechanismen die Frage von Wachstum nicht allein durch die Fachparameter wie Lärm, Artenschutz oder Verkehr zu bestimmen, sondern sich gleichberechtigt von der Frage der Qualitäten leiten zu lassen.

Baukulturpreis

Sichtbare Beispiele guter, nachhaltiger Siedlungs- und Freiraumentwicklung sind die überzeugendsten Argumente und Motivation. Deswegen hat der Verein Europäische Metropolregion München e. V. 2018 zum zweiten Mal den Baukulturpreis für herausragende Projekte verliehen. Mit dem Preis werden Projekte ausgezeichnet, die für nachhaltige Innenentwicklung und aus den Bestandsquartieren entwickelte Infrastrukturen stehen; sie schaffen Orte des Zusammenlebens. Dieses Jahr wurde das Projekt „Altes Garmisch neu gelebt“ ausgezeichnet. Den Verantwortlichen ist es gelungen, eine innerörtliche Brachfläche durch familiengerechte Wohnformen, Mischnutzungen und eine hochwertige Gestaltung zu revitalisieren. Erfolgsfaktoren waren eine frühzeitige Baugruppenbildung und Flächenentwicklung

1 Anmerkung der Redaktion: Die Initiative „Das bessere LEP“ wurde gemeinsam getragen von: ALR Bayerische Akademie Ländlicher Raum e.V.; Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), LAG Bayern; Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V.; BAYIKA Bayerische Ingenieurekammer Bau; BDA Bund Deutscher Architekten, LV Bayern e.V.; BDLA Bund Deutscher Landschaftsarchitekten Bayern e.V.; BN BUND Naturschutz in Bayern e.V.; BYAK Bayerische Architektenkammer; CIPRA Deutschland e.V.; DASL Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung e.V., Landesgruppe Bayern; SRL Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung e.V., RG Bayern; VBI Verband Beratender Ingenieure, LV Bayern e.V.; mitwirkende Professuren der TU München; Kooperationspartner Bundesstiftung Baukultur.



Salzweg

mit einer vorlaufenden und begleitenden engagierten Bürgerbeteiligung. Dadurch konnte ein besonderer Grad an Innovation erreicht werden und auch wachstums- und planungsskeptische Bewohner wurden überzeugt.

Bau- und Planungskultur findet überall statt – insbesondere durch die Menschen vor Ort und mit ihnen. Das sollte uns ermutigen, die Adressaten für die Appelle für mehr Planungs- und Prozesskultur zu suchen und einzubinden. Nachhaltige Planung kann nur mit den Menschen vor Ort entstehen. Der Partizipation kommt dabei eine immer stärkere Rolle zu. „Von Makro zu Mikro“ heißt auch, Bürger in übergeordnete Entwicklungsperspektiven einzubinden und diese Anstrengungen vor Ort sichtbar werden zu lassen. Hieraus lassen sich nachfolgende Thesen zur Raumqualität formulieren. Es gilt:

- > räumliche Strukturen und Steuerungsinstrumente in größeren Zusammenhängen zu denken,
- > Strategien für die räumlichen Verflechtungen jenseits der Gesetze durch Kooperationen im Raum sicherzustellen, z. B. durch die Gründung von Raumbewohnerschaften,
- > Landschaft und Freiräume als Träger kultureller Raumidentitäten weiterzuentwickeln,
- > Kontinuitäten im Raum in ihren Zyklen zu erkennen,
- > Boden als Ressource für alle offenzuhalten,

- > durch kooperative Steuerung von Ausgleichsflächenpools auf regionaler Ebene Wachstum im Bestand zu ermöglichen,
- > räumliche Qualitäten durch ästhetische Dichte in den Quartieren zu gestalten.

Ästhetische Dichte

Zuletzt möchte ich den Begriff der ästhetischen Dichte einführen, der in den räumlichen und städtebaulichen Konzepten bisher viel zu wenig mitgedacht wird. Wachstum ist nur dann nachhaltig und verträglich, wenn es mit einer hohen gestalterischen Verantwortung für die Räume einhergeht. Menschen wollen sich zu ihrer Umgebung in Bezug setzen, nicht nur auf der Ebene ihres Wohnumfeldes oder des Stadtquartiers, sondern eben auch auf der regionalen Ebene. Woher wir kommen, wie wir uns fühlen und wie wir uns definieren, hängt sehr stark von unserer Positionierung im Raum ab. Die psychologischen Faktoren der Raumwahrnehmung brauchen eine höhere Aufmerksamkeit in unseren Konzepten und eine stärkere gestalterische Komponente. Ästhetische Dichte könnte die Lösung sein!



PROF. DR. (!) ELISABETH MERK

ist Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München und Präsidentin der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL).

Tel. +49 89 23322990
s.plan@muenchen.de